

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Sonnabend, 14. Februar.

13.

Das blaue Kleid.

(Fortsetzung.)

„Wo kehren Sie in Orleans ein?“ fragte der Vicomte. — „Im Hotel de la Loire,“ gab der Holländer zur Antwort. — „Etwas weit!... Mein Wagen wartet am Bahnhofe, darf ich Sie hinfahren?“ — „Wenn es Ihnen nicht zu unbequem ist.“ — So stiegen sie wieder ein. Als der Zug in Bewegung war, rief der Holländer: „Ei was, der decorirte Herr fehlt ja noch!“ — „Bah!“ lachte Rudolph. — „Er fand sich wohl nicht ganz auf seinem Platze,“ meinte der eine Herr vom Nährstande, der jetzt den Angenehmen machen wollte. — „Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, mit Ihnen zu reden!“ erwiderte der Vicomte kalt. Der Holländer schüttelte den Kopf wegen dieser harten Antwort. — Allgemeines Schweigen. Der Knabe war auf dem Platze, den der Schnurrbartritter verlassen, eingeschlafen; die beiden Standesherrn dachten an ihre Geschäfte; die Frau in Trauer an Noth und Sorgen, der Vicomte an nichts. — Schon hatte der Holländer zweimal nach der Uhr gesehen; als er sie zum dritten Male um Auskunft gefragt, öffnete er eine grüne Schachtel in Albumform. — Rudolph sah dem Allen träumerisch zu, gerieth aber jetzt in große Gefahr, laut aufzulachen, als der Holländer seine Flöte in Stand setzte und, wie wenn er ganz allein sei, zu spielen anfing. — „Sie sind Virtuos?“ fragte der Vicomte, um etwas zu sagen. — „Ich spiele die Flöte und übe mich täglich von vier bis fünf Uhr, das ist die Methode von Camus und sie hat manches für sich.“ — Und

ohne Weiteres setzte er seine täglichen Uebungen fort. — „Ein köstliches Original!“ dachte Rudolph. „Der würde bei unserer schönen Welt Furore machen.“

7. Die Ankunft.

Die Idee, den Holländer in die schöne Welt einzuführen, fing in Rudolphs Kopfe Feuer. Das milde, harmlose, naive Benehmen des Mannes war ihm so neu u. gefiel ihm so annehmend, daß er beschloß, nähere Bekanntschaft mit ihm zu machen. Auch Mynheer van Coppenael fühlte sich durch den lebenslustigen Vicomte angesprochen. Als sie daher aus dem Wagen stiegen, äußerte der Vicomte: „Es sollte mir leid thun, wenn unsere Bekanntschaft von so kurzer Dauer wäre. Meine Mutter, zu der ich gehe, wohnt nur zwei Stunden von Orleans; bitte fahren Sie mit und essen Sie bei uns.“ — Der Holländer sah den Franzosen einigermaßen verwundert an, obwohl ihm die Einladung nicht ganz unangenehm zu sein schien. „Ich danke verbindlichst,“ entgegnete er gemüthlich, „aber es läßt sich nicht machen, denn mein Bedienter erwartet mich im Hotel.“ — „Was thut das?“ — „Er würde sehr besorgt werden.“ — Rudolph traute seinen Ohren kaum. — „Ja,“ fuhr der Holländer fort, „es würde ihn betroffen machen. Aber wenn Ihre Frau Mutter Sie nicht erwartete, so nähme ich mir die Freiheit, Sie zu meinem bescheidenen Male einzuladen.“ — „Gut, wenn Sie mir versprechen, morgen mein Gast zu sein.“ — „Doch wenn Ihre Frau Mutter...“ — „Hat nichts zu bedeuten, sie erwartet mich stets, ohne jemals auf mich zu warten.“ — Mynheer van Coppenael dachte ernstlich über dies Wortspiel nach, das über seinen Horizont ging.

8. Wie der Herr, so der Diener.

Das Zimmer des Hotels de la Loire, in welches der Holländer seinen Gast führte, war ein

kleiner Salon, wie es in allen französischen Provinzialgasthöfen gibt. Die zeitgrünen Tapeten stellen zwei kleine Chinesen dar, welche im ewigen Einerlei wiederholt werden; der eine hält einen schwarzen Fisch in einem schwarzen Netze, der andere einen schwarzen Vogel in einem schwarzen Käfig; Fisch und Vogel sind Phantastestücke; Fischer und Vogelsteller marschiren regelmäßig hinter einander her; keine Abwechslung wird gestattet. — Jetzt erschien Gottlieb, Mynheers Diener, der seinem Herrn aufs Haar ähnelte: dieselbe Statur, dieselbe Gesichtsfarbe, dieselben Augen, dieselbe Schwermüdigkeit und dieselbe Elephantengutmüthigkeit. Nur war Gottlieb einen Kopf kleiner, und an Benehmen noch etwas holländischer. Der Anzug beider war bis auf die Kopfbedeckung gleich, da der Herr eine Mütze, der Diener einen Filzhut trug, den er, beiläufig bemerkt, nie abnahm, weshalb die Kellner im Hotel behaupteten, Monsieur Theophile (d. h. Gottlieb) schlafe sogar im Filzhute. — „Gib uns zu essen!“ begann der Herr. — „Ja wohl, Mynheer,“ antwortete Gottlieb u. verschwand. — Dem Vicomte fielen jetzt zwei gewaltige Kanarienvogelkäfige zu beiden Seiten des Kamins auf, weshalb er äußerte: „In Ihrer Abwesenheit scheint hier ein Vogelhändler eingezogen zu sein.“ — „Nein, die Vögel gehören mir; ich habe die Zimmer in Monatsmiete.“ — „Ich glaubte, Sie wohnen in Paris.“ — „Ja wohl, mein Herr, aber ich bin fast eben so viel hier. In Paris hab' ich noch weit mehr Vögel.“ — „Sie haben dieselben wohl aus Holland mitgebracht?“ — „Ja wohl, ich nahm einige mit auf Reisen. In Leyden hab' ich eine schöne Sammlung von Kanarienvögeln.“ — Rudolph lächelte und bewunderte. — Indes deckte Gottlieb mit einem Kellner den Tisch. Da Mynheer das Zimmer momentan verlassen hatte, so wandte sich der Vicomte an Gottlieb mit der Frage: „Sie haben einen trefflichen Herrn?“ — „Ja wohl, Mynheer,“ antwortete der Diener treuherzig. „Meine Mutter war seine Amme. Er ist ein guter, biederer Herr und grundgelehrt. Er wird von Groß u. Klein zu Rathe gezogen und unsere Professoren in Leyden halten ihn sehr in Ehren. Er hat viel Geist.“

9. Der Tummeler.

„Er hat viel Geist!“ monologisirte der Vicomte, als der Besprochene wieder hereintrat, seine Serviette ins Knopfloch des grauen Oberrockes knotete und sich an den Tisch setzte. Rudolph legte seinen eleganten Tweed ab, fuhr mit der Hand durchs Haar, krämpfte die Manschetten auf und machte sich bequem, während Mynheer bereits die zweite Suppenladung

nahm. Trotz seines eigenen Sonntagslägerhungers pausirte unser Franzose wiederholt, um seinen essenden Partner zu bewundern, der Messer und Gabel nur momentan aus der Hand legte, um seinen silbernen Tummeler in einem Zuge zu leeren und wieder zu füllen. Da gerieth Rudolph in Versuchung, einmal sehen zu wollen, wie ein berauschter Holländer „von Geist“ aussehe. — „Ueberlassen Sie mir das Geschäft des Einschenkens!“ bat er. — „Wie Sie belieben, mein Herr!“ erwiderte van Coppinael gemächlich. — „Um Vergebung, Freund,“ äußerte der Franzose, als Mynheers Gesicht zu glähen anfing, „ich kenne ihr Vaterland nicht, doch nach Allem was ich davon hörte, muß das Leben in Holland sehr langweilig sein.“ — „Wie so?“ — „Ich dachte mir's immer so. Ihr Land, hört' ich sagen, liegt im Wasser, Ihre Häuser sind von Backsteinen und es nebelt dort, wenns nicht regnet, und regnet, wenns nicht nebelt, Jahr ein Jahr aus. In meinen Kinderjahren besuchte ich eine alte Tante meiner Mutter, die bei Bayeux in einem Ziegelsteinschloße wohnt, das rings mit breiten Gräben umgeben ist und wo ich entsetzliche Langweile ausstand. So oft ich von Holland höre, fällt mir das Schloß ein.“ — Der Holländer lächelte, während Gottlieb ein wüthendes Gesicht schnitt. — „Es ist überall gut und schlecht,“ antwortete van Coppinael, „in Holland wie in Ihrer helle France. Ich meines theils z. B. muß Ihnen gestehen, daß ich nun schon drei Monate in Paris bin u. mich durchaus nicht amüfir habe.“ — „Bah, Sie griffen die Sache nicht beim rechten Ende an. Kennen Sie unsere elegante Welt?“ — „Vor einem Jahre war ein Landsmann von mir hier, der mich angelegentlich einlub, hierher zu kommen. Da ich einige Zeit gebrauchte, bis ich mich dazu entschloß, so traf ich ihn nicht mehr in Paris, doch hat er mir eine Masse Empfehlung an gute Freunde hinterlassen, junge Leute, die in ihrer Weise ganz lustig sein mögen, mir aber nicht zusagen, weil ich Lärm und Streit und übertriebene Vergnügen nicht liebe.“ — „Ei, wenn man so gute Fäuste hat, wie Sie...“ — „Ich liebe das nicht,“ antwortete der Holländer trocken. — „Warum besuchten Sie die Salons nicht?“ — „Ich wurde in mehreren Häusern vorgestellt, doch alle Gespräche drehten sich um Ideen, die mir wie Räthsel klangen, oder um Dinge, die mich nicht angingen. Bei unserm Gesandten fühlte ich mich auch nicht genug zu Hause. Sie müssen wissen, daß ich ein wenig schüchtern bin.“ — „Aber Theater, Konzerte, die große Oper? Sie sind ja Musikfreund.“ — „Die Oper... die Konzerte... ich war dort; indes wenn man immer allein ist...“ — „Sie kamen Vergnügens halber nach

Paris?“ — „Ja, das heißt, um zu hören und zu sehen, um zu reisen und außerdem...“ — Der Holländer verschluckte den Satz u. wurde nachdenkend. Rudolph schenkte den Tummeler von Neuem voll.

10. Genever.

Je heißer der Kopf des Franzosen wurde, desto mehr Reiz bekam der Wunsch, den „geistreichen“ Holländer berauscht zu sehen. Deshalb hielt er es für Pflicht, mit gutem Beispiele voran zu gehen und sein Glas wenigstens so oft, wie sein Partner den Tummeler, zu leeren. In Rudolphs Hirn wurde es jedoch bei jeder Ladung wüster, obwohl er sich, wie Gottlieb seinem Herrn zuraunte, tapfer genug hielt, für einen Franzosen nämlich. Seine Laune wurde immer rostiger und stürmischer, während Wijnbeer so bedächtig blieb, als wenn er einen Platonischen Dialog über die Unsterblichkeit schreiben wollte. — „Hollah, Herr Holländer,“ rief Rudolph jetzt, „Sie trinken ja nicht!“ — „Bitte um Vergebung!... Auf Ihr Wohl!“ Und mit einem Zuge leerte er den silbernen Becher, da Gottlieb so eben mit dem Kaffe hereintrat. Der Franzose traute aber seinen Augen kaum, als der Bediente zugleich einen Porte-Liqueurs, der einer mächtigen Stagere glich, auf den Tisch schob. — „Daraus kann sich eine ganze Schwadron Husaren bezechern,“ dachte der Vicomte. — „Ihun Sie diesem hier die Ehre an!“ bemerkte van Coppenael mit Nachdruck. „Es ist echter holländischer... eine Karität in Frankreich.“ — „Gut, gut, er berauscht schon vom Geruche.“ — „Nicht doch!.. Da Gottlieb!“ — Und der Herr reichte dem Diener ein Glas, das dieser, ohne das Gesicht zu verziehen, in einem Zuge leerte. — „Auf Ihre Gesundheit!“ — „O schönen Sie sich, mein lieber Van!...“ stammelte Rudolph. — „Trinken Sie lieber eine andere Sorte?“ — „Nicht doch! Ja Holland ist ein herrliches Land u. die Holländer kapitale Leute. Van, stoßen Sie an, auf Frankreichs u. Hollands Verbrüderung.“ — „Von Herzen gern!“ — Aber Rudolph konnte den Arm nicht mehr heben. — „Ich glaube der Herr Franzos kann keine fünf mehr zählen!“ brummte Gottlieb gemächlich. — „Besorg ihm ein Zimmer.“ — Rudolph sah nicht mehr, daß Gottlieb hinausging, aber es kam ihm so vor. Er sah Alles wie in einem Feenstücke durch einen Gazevorhang. Während der Holländer den Genever bis auf die Nagelprobe austrank, war der Franzose selig entschlafen. Gottlieb hob ihn sanft auf den Arm und trug ihn ins Bett. — So endete der Zecherkampf.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Lin. (Ende Januar.) In meinem letzten Berichte versprach ich Ihnen, eine Skizze über unser gefelliges Leben mitzutheilen. Das ist nun gegenwärtig in seiner schönsten Flora und versammelt Jung und Alt, Hohe und Niedere in Terpsichorens Hallen. Da gibt es Kasino, Redouten und sogenannte Sonntagsbälle, alle in ein- und demselben Lokale, bei ein- und demselben Orchester und der Unterschied liegt blos im Auditorium, der Beleuchtung, den neugewaschenen Ueberzügen auf Divans und Bänken und in dem Entree-Preise. — Erstere zeichnen sich vor allen durch die Anwesenheit des hohen Adels und der Blüte unserer Damenwelt aus, erfreuen sich eines zahlreichen Besuches und einer stets sehr gewählten Gesellschaft. Die Mittwoch-Redouten sind Kopien der Wiener öffentlichen Ballbelustigungen und reizen das Publikum durch Maskenpreise, Preistänze, durch den Tempel, Ballangebenken und dergleichen Ausstattungen. Die Sonntagsbälle gehören der Domestikenklasse, in welcher die Küchengöttinnen nur in Maske erscheinen, den Männern aber der Eintritt selbst mit Ueberrocken, ungewickelten Stiefeln u. bedektem Haupt gestattet ist. Uebrigens gibt es viele Privat- und Gasthausbälle. — Dies sind die Unterhaltungen während Morpheus seine Saamenkörner streut. Bei Tage beschränkt sich das konversationelle Leben unserer Hauptstadt auf Cafetrien, Spielzirkel und Bistten. Unter den Kaffehäusern verdient jenes des Herrn Hartl, am Hauptplaze, die vollste Anerkennung. Eine freundliche, schnelle Bedienung, ein gutes Getränk u. eine sehr honette Gesellschaft räumen demselben den ersten Plaz unter sämtlichen Cafetrien von Linz ein. Zwei sehr gute Billards, aus Knill's Etablissement in Wien, von denen eines für die Industrieausstellung im verflossenen Sommer bestimmt gewesen, machen diese Lokalität auch für Liebhaber dieses Spieles interessant. Ein würdiger Rivale ist jenes des Hrn. Miree, auf der Landstraße. — Ein lebhaftes Taggespräch bildet gegenwärtig der projektierte Bau einer Dampfbahn von Linz bis Salzburg und deren Fortsetzung auf bairerischem Gebiete, von Salzburg bis München. Es soll bereits eine technische Kommission von Seite des Hofbaurathes zur Aufnahme des Niveauaus für das kommende Frühjahr bestimmt sein. — Die bairische Regierung hat der Dampfschiffahrtsgesellschaft von Regensburg ein Anerbieten von 800,000 fl. gemacht, zur Ablösung sämtlicher Bote, des Wertes und aller Materialvorräthe. Bei dieser Gelegenheit finde ich mich veranlaßt, des hiesigen Industrie-Vereins zu erwähnen. Dieses Institut, blos auf

freiwillige Unterstützungen gegründet, demnach in pekuniärer Hinsicht auf einer schwankenden Basis ruhend, macht von Tag zu Tag die erfreulichsten Fortschritte und bildet unter seinem trefflichen, verdienstvollen Leiter, Herrn Karl Schmuß, tüchtige Jüglinge heran. — Bezüglich unserer Literatur erwähne ich des „öfterr. Volksblattes.“ Seit die ehemalige „Warte an der Donau“ diesen neuen bescheidenen Titel angenommen, gewinnt sie auch in den Augen des Lesepublikums, und ist besonders jenen Provinzbewohnern, denen andere Zeitschriften fehlen, eine willkommene Lektüre in den langen Winterabenden. — Im Theater sahen wir im Laufe der letzten Hälfte Januars eine Benefiz-Vorstellung unserer beliebten Schauspielerin der Mad. Schindelmeißer, nämlich ein neues, leider sogar fünfsäktiges Schauspiel: „Abolfine.“ Das Stück, nach Eugen Sue's „Mathilde“ bearbeitet, ist eine erbärmliche Mache und erlebte ein totales Fiasko. Unsere beliebte Lokalsängerin, Dem. Löffler, trat nach einer längeren Unterbrechung vor Kurzem zum ersten Male in Kaiser's „Stadt und Land“ auf und wurde mit stürmischem Beifalle empfangen u. am Schlusse der Vorstellung gerufen. Schade, daß sie unsere Bühne mit kommenden Ostern verläßt, so wie die Mehrzahl unserer besten Schauspielerinnen. Die lebenswürdige Eppert, eine wahre Künstlerin in ihrem Fache u. der erklärte Liebling des Gesamtpublikums, verläßt uns gleichfalls, einem vortheilhafteren Rufe folgend. M. Schindelmeißer, deren schönes Talent wir jetzt erst näher kennen gelernt haben, sagt uns auch mit Beendigung des Theaterjahres Lebe wohl! Herr Nissl, ein wackerer Schauspieler, kommt zur Prager ständischen Bühne. Dagegen ist unsere gefeierte Sängerin, Mad. Heinesetter u. der beliebte Baritonist Stepan, die Lieblinge und alleinigen Repräsentanten unserer schwächlichen Oper wieder auf ein neues Theaterjahr engagirt.

Markus.

Preß-Beitung.

„Maiszim un Schnokes (Geschichten und Anekdoten) aus dem Leben eines Kleinhändlers.“ Leipzig, 1845. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth). — Der Autor bringt in verschiedenen Bündeln ein gemischtes, modernes und antikes Waarenlager zur Schau. — Das Antike erscheint im modernen Aufputz, und behandelt soziale Fragen, und das Moderne ist als Modernes schon an und für sich interessant. Wie man bei dergleichen literarischen Waaren einzelnen Artikeln gern die Etikette einer berühmten Fabrik anheftet, erscheint auch hier eine mit Halbäischer Schrift gegebene Humoreske, deren scharfsinnige Rom-

inationen und leuchtende Witzraketen, den Produzenten derselben, den Humoristen M. G. Saphir, nicht verkennen lassen. In einer Zeile dieser tiefstinnigen Humoreske ruht mehr verständiger, feiner Ton, als in den klasterlangen Kriegsbuletins der Saphir'schen Gegner. — Die Anekdote von der Witzjagd zwischen Börne, Saphir und Heine, in Lortonis Restauration zu Paris, ist eben so Charakteristisch als bezeichnend. — Börne stellte Saphir die Aufgabe: über das erste beste Thema witzig zu raisonniren — dieser veranlaßte Börne zum lauten Auflachen, worüber Heine sich ärgern ließ: „Ich begreife nicht, wie man so viel Witz reißen kann, ohne Honorar.“ — Und ich begreife nicht,“ antwortete Saphir dem goldgetzigten Dichter des Buches der Liebe, „wie man so viel Honorar reißen kann, ohne Witz.“ — „Ich aber begreife nicht,“ setzte Börne hinzu, „wie man Witz und Honorar reißen kann.“ Ph. Wl.

** Die „Times“ vom vorletzten Mittwoch, mit der Rede des Sir Robert Peel, wurde in nicht weniger als 54,000 Exemplaren gedruckt u. über das ganze Königreich in kaum mehr Zeit verbreitet, als es vor 30 oder 40 Jahren erfordert hätte, um London allein zu versehen. Nicht minder merkwürdig ist die Schnelligkeit des Druckes: die Rede des Premierministers mit der folgenden Debatte, bis Mitternacht, wo das Haus aneinander ging, 23 Spalten enthaltend, ward um 6¼ Uhr in der City ausgegeben.

** Das neue Werk des Herrn Michelet: „Le peuple“ wird viel gekauft und mit vielem Interesse gelesen. Herr Michelet sagt darin unter Anderm: „Man behauptet, die Revolution habe den Adel abgeschafft; gerade das Gegenteil, die Revolution hat — 34 Millionen Edelleute geschaffen. Die „Quotidienne“ sagt hierüber: „Hr. Michelet könnte noch hinzusetzen: Und von diesen 34 Millionen Edelleuten haben 240 000 Erz-Edelleute das Privilegium, die Geschäfte aller Andern zu führen.“

Theater- und Musikzeitung.

Dresden (3. Februar). Am 1. d. wurde Gutzkow's „Anonym“ auf unserer Bühne zum ersten Mal gegeben. Dieses Lustspiel bekundet wieder das große Talent des Dichters; die verwinkelte Intrigue ist in glänzendem und pikantem Dialog voll Geist u. Leben und mit sprühendem Witze durchgeführt. — Die Darstellung war eine ausgezeichnete, Herr Emil Devrient hatte Gelegenheit, sein großes Talent im Lustspiel in vollem Glanze zu entwickeln. Außerdem leisteten Herr Quanten, als reicher Tuchhändler Mottenham, Hr. Borth, als dessen Hausfreund Geschäftsagent Glyke, Herr Eduard Devrient, als Autographenhändler Flun-

bers, Herr Räber, in der komischen Rolle des Bedienten Ralph, Fräulein Bayer, als Mariane Higgins und Fräulein Lebrun, als Juliet, Treffliches. Das Stück wurde namentlich vom dritten Akte an von dem überfüllten Hause mit lebhaftestem Beifall aufgenommen.

* Julius Mosens „Don Juan von Desterreich“ konnte in Dresden nur mit genauer Noth zu Ende gespielt werden. Mosens Obenburger Freund Stahr hatte entseztlich in die Posaune gestossen u. trotz Alledem!! Mosens Stellung wird immer schiefer, seine Eitelkeit hat ihn in neuerer Zeit gar zu lächerlich gemacht.

* Die Statistik der kön. Schauspiele in Berlin stellt im verfloffenen Jahre ein sehr günstiges Resultat heraus. Die Einnahme des Jahres 1845 überstieg die Durchschnittseinnahme der letzten zehn Jahre um mehr als 60,000 Thaler und war überhaupt die höchste, die bis jetzt erreicht worden ist, nämlich 224,000 Thaler. Im Jahre 1822 hatte es die kön. Hofbühne auf 200,000 Thaler gebracht; damals aber bestand die Konkurrenz des Königsstädter Theaters u. der französischen Schauspielergesellschaft noch nicht; außerdem fiel in jenes Jahr Webers „Freischütz“ mit seinen unzähligen Vorstellungen.

* Das Theater zu Avignon, im südlichen Frankreich, ist am 26. Jan. ein Raub der Flammen geworden. Die Nacht vorher gab man noch die beiden Stücke: „das Gottesgericht“ u. „die letzte Nacht“ u. Tags darauf existirten nur noch die Zettel, welche diese Stücke anzeigten — vom Theater waren nur noch Ruinen zu sehen. Der Maschinist, Hr. Durieu, kam in den Flammen um; man zog seinen Körper halb verkalft aus den Trümmern hervor. Das Theater wurde vor 20 Jahren erbaut und ist bei zwei Affekuranzgesellschaften für 300,000 Frs. affekurirt.

* Die am 2. d. M. in der Opera-Comique zu Paris zum ersten Male gegebene Oper: „les Mousquetaires de la Reine“ (die Musketiere der Königin), Musik von Halevy, Text von Saint-Georges, hat außerordentlich angesprochen.

* Leon Billet, Direktor der großen Oper zu Paris, ist nach Italien gereist, um einen hohen Sopran u. einen Bassisten zu suchen. Der Bassist wird wahrscheinlich Marini sein, der nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa der beste ist.

* Coletti wird als der beste Bariton Italiens bezeichnet; er erregt gegenwärtig „Fanatismus“ in Neapel. Coletti ist für die italienische Oper in Paris engagirt.

* Wenn Marini der erste Bassist u. Coletti der erste Baritonist, so ist Guasco unstreitig der erste jetzt lebende Tenorist Italiens. Letzterer ist vom 1. September 1846 bis Ende März 1847

unter fabelhaften Bedingungen für Petersburg engagirt. — I.

Aignon - Zeitung.

New-York. Die berühmte Sekte der Mormonen, welche seither im Staate Illinois zu so vielem Unfug und Blutvergießen Anlaß gegeben, und auf eine wahrhaft sündliche Weise behandelt worden, rüftet sich zum Aufbrechen nach Neukalifornien. Einer ihrer „Heiligen“ Arlington Bennet, macht bekannt, daß schon 25 Kompagnien organisiert sind. Jede Familie von 10 Personen wird einen von 4 Ochsen gezogenen Wagen erhalten und mit allem Nöthigen versehen werden. Ein Reitergeschwader zieht voraus und deckt den Weg; alle Mormonen in Europa und Amerika sind einberufen, und nach Ablauf des Jahres 1846 sollen an der Saint-Francisco-Bay in Kalifornien 200,000 Mormonen versammelt sein. Die, welche von England kommen, sollen zu Schiffe um das Kap Horn herum befördert werden. — Mit dem Kommunismus, dem in den Vereinigten Staaten kein Mensch Hindernisse in den Weg legt, will es dort gleichwohl gar nicht vorwärts. Schon früher sind mehrere solche Gemeinschaften in Zank und Streit auseinander gegangen, und im November hat sich nun auch das Phalanstere, welches die Fourieristen in der Nähe von Wheeling am Ohio gegründet, wieder aufgelöst. Dafür sind aber im September die deutschen „Sozial-Reformer“ in Newyork aufgetreten, deren Hauptsprecher u. Leiter ein gewisser Fröhlich ist, der sehr schwülstige und salbungreiche Proklamationen in die Welt ausgehen läßt. Ein kleines Häuflein hat sich um ihn geschart, das mit ihm dahin strebt, die ganze zivilisirte Erde zu einem „unzerreißlichen Bunde der Freiheit zu machen.“ Sie wollen den Boden befreien, wie sie sagen, und zwar so, daß der Verkauf aller Staatsländereien eingestellt, u. derselbe fortan in Abtheilungen von 160 Morgen an Arbeitende ausgetheilt wird. Die deutschen Demokraten lachen über diese unpraktischen Schwärmer. Beliebter als Herr Fröhlich ist in Newyork die deutsche Oper, welche Glück macht. Sie begann mit dem Freischütz, Zauberflöte, Schweizerfamilie, Oberon, Don Juan, und andere deutsche Opern sollen folgen. Daneben sind noch zwei deutsche Theater vorhanden, das Thalia-Theater u. das Theater in der Konzerthalle. Es werden meist Possen und Lustspiele gegeben, z. B. der reisende Student, Schelle als Doktor u. s. w. Auch ein deutsch-amerikanisches Originalstück macht Glück; es führt den Titel: „Herr Brimble in der Nachtkappe; häusliche Nachtszene bei der

Frankfurter Revolution“, und enthält viele berbe Anspielungen auf deutsche Verhältnisse.

Etwas von Allem. Wir lesen im „Humorist“: „S. M. der Kaiser geruheten dem Redakteur dieser Blätter, M. G. Saphir, für die Ueberreichung seines „fliegenden Album“ durch Se. Erz. den Obersthofmeister, Grafen v. Dietrichstein, die „goldene Medaille“ Allerhuldreichst zustellen zu lassen; eben so geruheten S. Maj. die regierende Kaiserin Maria Anna demselben für die Ueberreichung desselben Werkes eine kostbare Brillantnadel durch Ihre Erz. die Obersthofmeisterin, Frau Landgräfin von Fürstenberg, übersenden zu lassen.“

Man schreibt aus Paris: Lady B., die einer vornehmen Familie angehört, mit derselben aber zerfallen ist, weil sie sich dem Laster des Trunkes ergeben, lebt bereits seit längerer Zeit in Paris und erscheint, obgleich sie sich stets in der schmutzigsten Gesellschaft herumtreibt, immer fein und elegant, da ihr hinreichende Substanzmittel ausgesetzt sind. Die Lumpensammler, mit denen sie häufig verkehrt, kennen sie nur unter dem Namen die „Marquise“, u. obgleich sie alle Ausschweifungen im Genuße geistiger Getränke mitmacht, so hat sie dabei doch gewisse aristokratische Manieren. Diese trunksüchtige Lady, die jetzt dreißig Jahre alt ist, wurde am 29. Jan. Abends auf der Straße liegend von der Patrouille gefunden, und zwar so betrunken, daß zwei Soldaten Mühe hatten, sie nach dem Wacht Hause zu schleppen. Dort blieb sie bis zum Morgen und wurde dann, da sie der Polizei längst als unverbesserliche Säuferin bekannt ist, freigelassen.

Man liest in „Ost u. West“: „Das neue vor Kurzem eröffnete Kaffeehaus des Herrn Heichenwalder, in der Reitergasse in Prag, gewährt in seiner orientalischn-prächtigen, luxuriösen Ausstattung einen seenhaften Anblick. Weitgereiste Personen verschern, in wenig Städten etwas Ähnliches gesehen zu haben. Zwölf weiße Säulen mit Bildern an den Tragsteinen, Goldtapyeten, hohe Wandspiegel, drei herrliche Billards, an den beiden Enden Wasserbassins mit Springbrunnen, die schönsten, elegantesten Möbeln, ein Lesezimmer, das eine mit Gemälden geschmückte Glaswand von dem Salon scheidet, mit einer Menge von Zeitungen und Zeitschriften (worunter das „Journal des Debats“, der „Moniteur“ und zwei italienische Journale), Spielzimmer 2c., und endlich die interessante Aussicht auf die Personenhalle des Bahnhofes; Alles dies, wie überhaupt die Harmonie des Ganzen, beschäftigt jeden Besucher auf die angenehmste Weise. Es fehlt auch nicht zu jeder Tageszeit an zahlreichen Gästen. Genug, dieses

Kaffeehaus ist einer großen Stadt würdig.“ (Es ist schon Zeit, daß auch Prag ein fashionables Kaffeehaus erhielt, denn bisher konnte sich sein schönstes nicht mit dem letzten Besths messen.)

Die deutschredenden Bewohner der Erde sind, nach Wilhelm Strickers Schrift über die Verbreitung des deutschen Volkes, folgendermaßen vertheilt: in den reindeutschen Staaten des Bundes 15,930,000 Seelen, im Königreiche Sachsen 1,670,000, in Preußen 13 Mill., in Oesterreich 8,000,000, in Belgien gegen 3,000,000, in Holland 2,666,000, in Elsaß, Flandern, Lothringen 1,250,000, in der Schweiz gegen 1,500,000, in Rußland gegen 500,000, in Schleswig 150,000, am Monterosa 7000, auf Helgoland 2300, in Nordamerika, Brasilien, Venezuela und Neuholland 5,000,000, so daß die Gesamtsumme von gegen 53 Millionen ansäßiger und beisammenwohnender deutscher Bevölkerung in mehr als 70 unabhängigen Staaten sich ergibt.

Alle Berichte aus ganz Frankreich, selbst aus den Pyrenäendepartements, melden von allenthalben warmer Witterung. Dagegen herrscht in Spanien von Madrid bis Vittoria ein strenger Winter; in Corsika ist der Winter wahrhaft russisch, und mit welcher Härte er in Algier auftritt, weiß man aus den letzten Berichten. Eine solche Umkehrung der Jahreszeiten- und Zonenverhältnisse ist höchst auffallend.

In Livland hat die Noth einen schrecklichen Grad erreicht; Schaaren von Bauern kommen nach Riga und betteln an den Häusern, man sollte ihnen das geben, was in der Küche abfällt und für die Schweine gesammelt wird. In Kurland, das übrigens bei der Getreidevertheilung von der Krone gerade nicht stiefmütterlich bedacht wurde, ist die Armuth in der Mittau'schen und Tuckum'schen Gegend am größten, wo deshalb auch Räubereien an der Tagesordnung sind.

(Muß der Präsident der Ver. Staaten ein geborener Amerikaner sein?) — Es ist allgemein angenommen, aber dennoch unrichtig, daß Niemand, der nicht in der Union geboren, der Präsident der Ver. Staaten werden könne. Indessen wird die Bedingung, unter welcher dies stattfinden kann, mit jedem Tage schwerer zu erfüllen; ein solcher Kandidat muß nämlich nachweisen, daß er seit 1789 die Ver. Staaten bewohnt. In diesem Jahre wurde die Konstitution angenommen, u. damals erklärt, daß alle zu jener Zeit in den Ver. Staaten residirenden Personen wählbar sein sollten.

Nach der vorgenommenen Konstriktion macht die einheimische Bevölkerung in Galizien sammt der Bukowina zusammen 4,932,829 Seelen aus.

Paris ist jetzt von 912,035 Individuen bevölkert, und hat einen Flächenraum von 34,396,800 Quadratmetern. Man zählt daselbst 42,000 Häuser, 1,922 öffentliche Gassen, 57 Barrieren, 46 Rundwege, 37 Quais, 20 Boulevards, 37 Alleen, 133 Plätze, 37 Brücken, 105 Abteien, Klöster etc., 9 (königliche?) Palläste, 23 merkwürdige Gebäude (nur?), 6 öffentliche Gärten, 4 Triumphbögen, 5 Säulen, 1 Obelisk, 35 Bibliotheken, 15 Museen, 28 Monument-Brunnen, 38(?) Kirchen, 25 Nonnenklöster, 26 Hospitäler, 4 Reiterstatuen, 24 Theater, 39 Kasernen.

Der Hauptredakteur des Riesenblatts „Epoque“, Herr Granier de Cassagnac, hat neulich im Café Bachette seinen 49 Mitarbeitern ein Souper monstre gegeben, bei dem diese Herren, laut Bericht des „Corsaire-Satan“, nicht weniger als 350 vierteljährliche Abonnenten verspeist und 700 halbjährige vertrunken haben sollen.

Von der Ausdehnung des Zeitungsbusiness in London kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß täglich nicht weniger als 100,000 Zeitungspakete expedirt werden, daß in diesem Bureau allein 200 Leute zum Sortiren angestellt sind, während im ganzen Postamt in London sich 1626 Beamte befinden.

Villen und Bonbons.

Der Luxus gleicht einem Meere, denn er nimmt ganze Geldströme auf.

Nur Stückweise können wir auf Erden das Glück genießen; — darum sind so Wenige glücklich, weil sie es oft in einer Minute ganz sein wollen.

Man sagt, das Unglück mache egoistisch, aber es macht auch schonend. Die Unglücklichen haben eine leichte Hand; sie fürchten, Andere zu verwunden, weil ihr eigener Schmerz sie unaufhörlich mahnt.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Hr. Johann Bosc hat am 10. d. M. seine interessanten optischen Lichtbilder geschlossen und wieder einstimmigen Applaus geerntet. In der That sind die Apparate des Hrn. Professors Jos. v. Pexval in Wien auf das Trefflichste konstruirt, so daß ihre Wirkung wahrhaft überraschend sich äußert. Die Gemälde der Hrn. Soblißcher und Wachil sind aber auch meisterlich ausgeführt und glücklich gewählt — kurz diese Lichtbilder des Hrn. Bosc übertreffen alle anderen hier gesehenen um Vieles, und sie werden gewiß überall eine eben solche Augenweide gewähren, wie dies bei uns der Fall war.

Die Aktionäre, Lustspiel in zwei Akten, von Dr. Fuchs, ist eine Novität, die diese Woche bereits zwei Mal und mit großem, verdienten Beifall gegeben wurde. Eine gut angelegte u. durchgeführte Intrigue, eine ziemlich glückliche Schürzung des Knotens und vor Allem die treffenden Anspielungen auf jezige Zeitgebrehen, auf Aktien-schwindel und sonstigen Industrietaumel, mit besonderer Bezugnahme auf Frankreich, Gebrehen, welche hier so wirksam und plausibel in die Handlung eingreifen, machen das Lustspiel zu den angenehmlieheren Bühnen-Erscheinungen, die seit lange auf dem Theaterhorizonte aufstauten. Auch der Dialog ist fließend und anständig, so daß sich das Publikum dabei sehr amüßte. — Gespielt wurde recht wacker und besonders war es Hr. Kallis, der seine so ermüdende Rolle mit vielem Geschick durchführte, u. sich einstimmigen Beifall erwarb. Nächste ihm nennen wir die Damen Weiß u. Klimmetzsch, dann die H. Bergmann, Berg und Stözel, die recht löblich spielten.

Die Reprise der Oper „Zampa“ von Herzold ist eine ziemlich gelungene zu nennen. Die Titelpartie gab Hr. Dobrowsky u. bewährte darin den ausgezeichneten, gebildeten dramatischen Sänger. Er trug Manches so wirkungsvoll vor, daß es laut zur Wiederholung verlangt wurde; auch wurde er mehrere Mal gerufen. Mad. Mink sang trefflich die Camilla. Die übrigen Partien waren durch die H. Waray (Daniel), Dreizler (Alfonso), Donna (Dandolo) und Dem. Revie (Nitta) mehr oder weniger genügend durchgeführt. Ganz besonders müssen wir die Chöre (die jetzt in Qualität und Quantität verstärkt sind) und das Orchester, unter Witt's energischer Leitung, loben. — Heute wird diese Oper im Dfner Theater, zum Benefiz der Mad. Mink und des Herrn Witt, wiederholt.

Die Oper: „Don Sebastian“ wird in Pesth mit einem Prachtaufwand in die Szene gehen, wie er vielleicht hier noch nie vorgekommen. Sechs neue herrliche Dekorationen, an dreihundert neue Anzüge, die zum Theil in Wien gearbeitet werden, so wie mehrere andere neue Ausstattungen werden die äußeren Illustrationen dieser trefflichen Oper Donizettis bilden; aber auch die gute Besetzung, die Verstärkung der Chöre, des Orchesters, unter Mitwirkung einer aus vierzig Individuen bestehenden Militärmusik, und die fleißige Einstudirung lassen einen besondern Kunstgenuß erwarten, u. hoffentlich werden die außerordentlichen Kosten, die die Direktion auf dieses Werk verwendet, durch einen reichlichen Besuch von Seiten des Publikums gedeckt werden.

Lokalbemerker.

Sector Berlioz gibt seine Akademie Sonntag Mittag, im Nationaltheater. Wir machen das Publikum auf einen der seltensten Kunstgenüsse aufmerksam, da man von den eben so originellen, ganz eigenthümlichen, als den kühnsten Aufschwung verrathenden Kompositionen dieses Tonsetzers gewiß überrascht werden wird.

Man liest in der Theaterzeitung: „Dreyfisch“ reist kommenden Freitag (von Wien) nach Pesth. Er gibt daselbst vorläufig Konzerte im Redoutensale und wird später mehrere Male im Nationaltheater spielen.“

— Bei der herannahenden Zeit, wo die öffentlichen Bauten wieder begonnen werden, machen wir unsere Leser und alle Bauherren insbesondere auf die trefflichen Feuerungs-, Heiz- und Koch-Apparate des rühmlich bekannten Maschinenbauers Herrn Anton Pokorny in Pesth aufmerksam. Herr Pokorny ist ein Mann des Fortschritts, seine Erzeugnisse von heute gleichen nicht mehr jenen von gestern; er erfindet u. schaffet immer Neues, Verbesserter und Zweckmäßigeres, und wenn schon seine früheren Kochmaschinen und Heizungsapparate als so vortrefflich sich bewährten, daß man sie allgemein suchte und allen andern vorzog, so lassen seine jetzigen Arbeiten gar keinen Wunsch mehr unbefriedigt. Seine Heizapparate in den neu erbauten großartigen Gebäuden der H. Schiller, Boskowitz, Renhoffer, Blühdorn, Frankenstein u. s. w. sind so trefflich und zweckmäßig, daß sie die volle Zufriedenheit der Eigentümer erhielten. Hr. Pokorny stellt diese Vorrichtungen auf's Billigste her, macht bei ganzen Gebäuden noch besondere niedrige Preise und garantiert für seine Arbeit. Allen Hausfrauen empfehlen wir auch seine trefflichen transportablen Sparherde als die anerkannt besten und geschmackvollsten, von denen er in seiner Niederlage einen bedeutenden Vorrath in allen Größen zur Auswahl hat. Auch dürfte seine ganz neue Erfindung zur Verhinderung des Rauchens der Röhre sehr erwünscht sein. Bestellungen und Aufträge werden in der Hauptniederlage, obere Donauzeile, im Wurmhof und in der Fabrik, Königsgasse, Nr. 611, angenommen.

— So eben ist bei uns eine Verordnung, die Diner und Pesther Bäcker betreffend, erschienen, vermöge welcher jeder Bäcker gehalten ist, sein Gebäck mit einer Nummer zu versehen, wodurch man an jedem Stüke seinen Meister erkennen wird und denselben bei etwa mangelhaftem Gewichte oder schlechter Qualität zur Strafe ziehen kann. Die Diner Bäcker haben die Nummern 1 bis 40, die Pesther von 40 weiter. Luxusgebäcke ist davon ausgeschlossen, wiewohl es zu wünschen wäre, daß auch letzteres einer Aufsicht und Taxirung unterworfen wäre, denn sonst könnten die Herren Bäcker gar Manches mit dem Worte »Luxusgebäcke« bezeichnen.

— Die Polemik über unsere Centraleisenbahn nimmt nun einen wahren mysteriösen Charakter an, und ein Romantiker, wie Eugene Sue, könnte hier Personen, Charaktere und Verwickelungen zu einem eben so interessanten Roman, wie seine famösen »Geheimnisse« finden. Es tauchen hier Namen und Begebenheiten auf, von denen wir früher keine Ahnung hatten, und wir sind begierig, wie sich dieses Drama enden werde.

— (Erfreuliches für Hühneraugenbesitzer.) Unsere freundlichen Leser werden sich erinnern, daß es noch voriges Jahr am Marktplatz drei von schlechtem Plaster herächtigte Häuser gab, gegenwärtig ist nur mehr eins noch, das Eckhaus, welches mit den Hühneraugenoperateuren in geheimem Einverständnis zu sein scheint, und

dieses wird, sicherem Vernehmen nach, künftiges Frühjahr umgebaut (?), wo es dann auch Trottoir bekommen wird.

— Die neueste »Illustrirte Zeitung« bringt eine gute Beschreibung des Pesther Blindeninstituts; auch die Abbildungen der Institutsgebäude vor u. nach der Ueberschwemmung sind gelungen. Aber die Unähnlichkeit des Porträts des Hrn. Direktors Doleczalek müßte selbst einem Blinden auffallen.

Karnevalzeitung. Auch der zweite Ball des Nemzeti-Kör, am 11. d. M. in den Redoutensälen abgehalten, war eben so zahlreich besucht, als er die Elite der Pesther Sozietät in sich vereinte, so daß die beiden Kör-Bälle unstreitig als die glänzendsten Karnevalsfeste, die bis jetzt in dieser Saison stattfanden, sich bewährten. Ueberraschend war die zwischen dem großen und kleinen Saale befindliche Tribune, wo sich unter meist erotischen Pflanzen lustige Papageien bewegten, und welche diesmal nicht bloß einem kleinen Theile, sondern der ganzen Gesellschaft zugänglich war. Die Honneurs machte die liebenswürdige Freitin von Czernics.

— Am 10. d. war der dritte und letzte Merkantil-Kastnoball, welcher mehr als der erste, aber viel weniger als der zweite besucht war. Die Arrangements ließen zwar nichts zu wünschen übrig, doch konnte man die diesjährigen Bälle, weder der Eleganz, noch der Frequenz nach, mit denen der verfloffenen Jahre vergleichen.

— Der Musikverein wird den Karneval am Faschingdienstag mit einem glänzenden Ballfeste beschließen. Man verspricht sich davon einen ähnlichen Erfolg, wie im vorigen Jahre.

— Am Faschingsonntag wird Herr Privorsky eine große maskirte Redoute veranstalten, die hoffentlich besser ausfallen wird, als die so unverdient verunglückte »Flora-Redoute.«

Der von der »Concordia« veranstaltete Künstlerball wird Dienstag, den 17. Febr., im Redoutensaale abgehalten. Die Subskriptionsbögen sind bis Freitag Abends abzugeben. Diejenigen Herren Künstler und Kunstfreunde, die an diesem Balle Antheil zu nehmen wünschen, haben sich entweder an eines der Herren Concordia-Mitglieder oder an das Ball-Comité zu wenden, worüber sie in Treichlingers Kunsthandlung einen näheren Aufschluß erhalten.

Modenbild. Nr. 6.

Paris, 1. Febr. Maskenanzüge für Kinder. (Auch für erwachsene Personen zu benutzen.)

Beweglicher Anzug Nr. 3.

Wien, 5. Febr. Neueste Toilette.

Beilage: »Handlungszeitung«. Nr. 9.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.